

genauso wenig einer Rechtfertigung wie die Liebe . . . Für die, die an den in Jesus Christus geoffenbarten Gott glauben, ist der Gottesdienst im Grunde eher ein Vorrecht als ein Problem, denn er ermöglicht dem Menschen, an der Freude, dem Frieden und der Liebe Gottes teilzuhaben“ (B, 5).

Wenn abschließend versucht werden soll, einen Eindruck von der Sektionsarbeit wiederzugeben, dann könnte dies mit einem Hinweis auf den Bericht von Sektion I geschehen. Dort wurde das *Ringens um die Vielfalt, das Ringens um die Kontinuität, das Ringens um die Einheit* der Kirche und das *Ringens um die Einheit der Menschheit* als die ökumenische Aufgabe unserer Tage bezeichnet. Das Gleiche gilt auch für die Erneuerung und das Verständnis des Gottesdienstes in unserer Zeit. Zum ersten Male erschien das Thema „Gottesdienst“ auf einer Vollversammlung, scheinbar als ein innseitiges Thema, das nicht unmittelbare Beziehung zu haben schien mit den Weltkonflikten und Weltkatastrophen, die in Uppsala leidenschaftlich diskutiert wurden. Aber doch war gerade diese „stille Sektion“ jener Ort, in den alle Diskussionen einliefen. In diesem Zentrum der Christenheit und des christlichen Lebens, im Gottesdienst, gewann das Thema der Konferenz „Siehe, ich mache alles neu“ *Anschauungsqualität* und *Bewährungsqualität*. Es ist wohl nicht daran zu denken, daß diese Sektion ihre Arbeit einstellen kann. Was in dem Bericht vorliegt, was darüber hinaus geschah, ist wirklich nur ein *Anfang*.

## Christsein in unserer Zeit

Einführung in Sektion VI

VON BENJAMIN LOCHER

### I.

Es gibt im Bericht der Sektion VI, der die Überschrift erhielt: „Auf der Suche nach neuen Lebensstilen“ einige Andeutungen darüber, wie sich der Bericht versteht und wie er verstanden zu werden wünscht: „Wir sind uns . . . der Grenzen dessen bewußt, was wir sagen, und wir empfehlen eine Untersuchung darüber, wie diese Begrenzungen überwunden werden können“ (Abs. 12). Begrenzt war die Zahl der Themen, die sinnvoll in wenigen Tagen diskutiert und formuliert werden konnte, begrenzt aber auch das Maß an gemeinsam erreichter Einsicht. War das Ziel, das im Sektionsentwurf noch an der Spitze stand, zu hoch gegriffen? „Christ sein bedeutet . . . Nachfolge auf dem Weg Jesu . . . Wie aber sollen wir in der heutigen Welt als Christen leben?“ (Sektions=Entwürfe, S. 117).

Wer erwartet nicht nach solchen apostolischen Posaunenstößen eine fulminante Ethik der Nachfolge? Ein disparater Sektor der Vollversammlung begab sich mehr seufzend als begeistert an die Arbeit. Er fand weder die Zeit noch die geistige Kraft, sich angemessen auseinanderzusetzen und damit klare Positionen in Harmonie oder Disharmonie zu gewinnen. Beispiel: Als man schließlich wenigstens einige gemeinsame Fragestellungen gefunden hatte, spalteten sich diese aufs neue in so vielfältiger Weise, daß man dem Bericht einen Anhang beifügen mußte, einen Fragenkatalog „für die regionale Ebene“ (Bericht, S. 101 f.).

Gerade bei der Analyse dieses Anhangs wird man kritisch: Wenn einige der entscheidenden Fragestellungen des modernen Lebens nur im Anhang regionaler Fragen, nicht aber im Hauptbericht vorkommen können, wie steht es dann um diesen Hauptbericht? Wenn die vielleicht genialste geistige Leistung von Uppsala, das Referat von André Dumas, mit der ihm eigenen geistigen und geistlichen Rasanz im Grunde genau nach dem neuen Lebensstil der Christen fragt, muß dann nicht der ganze Sektionsbericht VI schlicht verblassen? Und könnte es sein, daß die wohlwollende Freundlichkeit des Berichtes, seine muntere Zuversichtlichkeit, seine heile Gläubigkeit sich aus jener Begrenzung ergeben mußte, die der Bericht in Absatz 12 ein wenig verschämt und ein wenig tapfer selbst ins Licht gerückt hat: Konnten die tonangebenden Christen kraft eigener Gebundenheit vielleicht gar nicht anders als allenfalls eben diesen Konsensus erreichen? „Sie schätzen fleißige und gute Arbeit und befürworten persönliche ethische Maßstäbe. Sie neigen zur Verteidigung der bestehenden Ordnung, sind aber bereit, diese schrittweise zu verbessern.“ Wo läßt dieser Bericht den Schrei des afrikanischen Pfarrers hören: „Sünde tut ihr, Sünde, daß ihr Waffen produziert und sie uns verkauft . . .“? Wo der heiße Atem James Baldwins: „Ich werde auf nichts hören, was ihr sagt, aber sehr genau achten auf das, was ihr tut!“? Wo die gellenden Worte der Nigerianer, die im Streitgespräch wie Kugeln durch den Raum flogen? Biafra fand in Uppsala im Saale statt, und wir konnten es weder wehren noch wenden.

Kein Zweifel: Kritik hat nicht schon deswegen recht, weil sie von links kommt. Aber der Sektionsbericht VI muß sich von der sozialistischen Welt fragen lassen, ob er nicht in wesentlichen Passagen im Gewande christlicher Arglosigkeit spätbürgerliche Ethik vertritt. Vielleicht kann er sich gegen diesen Vorwurf sogar verteidigen. Aber das Ergebnis muß das Urteil vertragen „zaghaft und vorläufig“ (Ev. Kommentare 1968, S. 431).

## II.

Der Sektionsbericht hat Anspruch darauf, daß man ihn unter dem Vorzeichen betrachtet, das er sich in Abs. 2 gegeben hat. Was aus nicht zureichenden Gründen im Entwurf erst im 10. Absatz zur Sprache kam, wird jetzt „aus Gründen

der Logik und der Höflichkeit“ (Edzard Obendiek) schon an der Haustür mitgeteilt:

Der Bericht will von einer „gemeinsamen Grundlage“ ausgehen und definiert sie als „Glaube an die Verheißungen Gottes, der durch die Kraft seines Heiligen Geistes dem Leben einen Sinn gibt“. Damit hat der Bericht alles, was er weiter zu sagen hat, in das Licht und in die Wirkung des Geistes gerückt, von dem die Konferenz im Hauptthema ausgehen wollte: „Siehe, ich mache alles neu“. Im Blick auf diese Verheißung spricht dann Abs. 4 von einer „Erwartung“, die die Glieder des Volkes Gottes hegen und ansprechen dürfen, aus der heraus sie aber auch leben, leiden und handeln sollen. Bei der Frage nun, worin diese Erwartung sich ereigne, stellte sich für Sektion VI das gleiche Grundproblem, das sich der ganzen Versammlung in allen ihren Sektionen und Aktionen stellte: Wie verhält sich die Wendung zum Dienst an der Welt zu der transzendenten Berufung der Christenheit? Steht die Ökumene im Begriff, über der Freude am neuentdeckten weltweiten Dienst ihre sogenannte eigentliche Sache zu verlieren? Hendrikus Berkhof hat dieses „Hauptproblem der Theologie des Ökumenischen Rates“ im Bulletin des Reformierten Weltbundes IX, 1 wie folgt umrissen:

„Der christliche Glaube kann in erster Linie als eine wiederhergestellte Verbindung des Menschen zu Gott beschrieben werden, die in Christus verwirklicht, durch die Heilige Schrift verkündet und im Glauben und in der Bekehrung empfangen wird. Die Folge dieser neuen Verbindung ist, daß der Mensch eine neue Beziehung zu seinem Nachbarn hat, die in Wort und Tat ausgedrückt werden muß und politische und soziale Formen annehmen kann. Für andere ist der christliche Glaube hauptsächlich ein Problem für die Welt, für die Menschheit, für die Humanität der Gesellschaft. Sie sehen Versöhnung und Bekehrung als Gottes Eingebung an, die die Funktion hat, den Menschen für seine Aufgabe zu rüsten, die ihm von Gott gestellt ist. In Uppsala befaßte sich die erste Gruppe in erster Linie mit den Millionen von Menschen, die das Wort Christi noch nicht akzeptiert haben. Die zweite Gruppe sprach über das Problem der Armut und verlangte, daß das Hilfsprogramm in der Welt Angelegenheit der Kirche sein solle. Die erste Gruppe befürchtete, daß die zweite die Kirche in eine humanistische Agentur verwandeln würde; die zweite, daß die erste Gruppe den Glauben so verzerren würde, daß er nur noch nach innen gekehrt und individualistisch sein würde. Jedoch wie jede Gruppe die Konsequenzen, die die andere Gruppe ihr zuschrieb, zurück.“

Wie hat sich nun diese Diskussion um die „vertikale“ und die „horizontale“ Dimension im christlichen Glauben in dem Bericht der Sektion VI niedergeschlagen? Man darf von einer ethischen Aussagereihe keine dogmatischen Abhandlungen erwarten. Aber ist es bedeutungslos, daß jene vertikale Dimension wohl zu Anfang (Abs. 2 u. 4) und zum Schluß (Abs. 25) erscheint, daß sie aber in

ihrer eigentlichen erlösenden, umstürzenden und erneuernden Kraft in diesem Bericht keinen Ausdruck findet? Der Schade, der dabei entsteht, ist nicht der, daß von Christus und seinem Werk, von dem Heiligen Geist und seiner Schöpferkraft nicht genügend die Rede sei. Das bietet die Konferenz an anderer Stelle mit angemessener Deutlichkeit an. Der Schade ist vielmehr dieser: Wer die revolutionierende, eschatologische Kraft des Evangeliums vernachlässigt, bleibt der Welt gerade das Beste am Evangelium schuldig! Woher soll denn jene Erneuerung kommen, die einen neuen Himmel und eine neue Erde heraufführt, in welcher Gerechtigkeit wohnt? Der Bericht ist nicht daran kritisch zu beurteilen, ob er zu wenig linke und zu massive rechte Ideologie zur Sprache bringe, sondern vielmehr daran, daß seiner geistlichen Voraussetzung die Zähne gezogen sind. Der Ökumenische Rat der Kirchen hat es nicht nötig, zu den Revolutionsliedern der Moderne die passende Kirchenmusik zu liefern; aber die Welt hat einen Anspruch darauf, daß sie ermutigt wird zu schonungsloser Analyse — darin war Uppsala in mehreren Leistungen stärker als alle sechs Sektionsberichte! —, zu entschlossenem Aufbruch — daran hat es auch in Uppsala weithin gefehlt! — und zu hoffnungsgeladener Hingabe für das Heil und das Wohl, für die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit, die Gott in Christus auf uns zukommen läßt.

Es ist der Mühe wert, unter dem Gesichtspunkt einer stärkeren Berücksichtigung der eschatologischen Dimension das Thema der Sektion neu anzugehen. Die Ökumene ist zu loben, daß sie es wagte, diese brennend aktuelle Fragestellung nicht länger zu meiden. Teilgebiete der Ethik sind immer auf der Tagesordnung der Ökumene gewesen. Aber der theologische Akzent der radikalen Erneuerung in Jesus Christus muß dabei völlig neu ins Spiel gebracht werden. In diesem Sinn hat Uppsala die Aufgaben noch nicht gelöst, die die Konferenz Kirche und Gesellschaft Genf 1966 der Ökumene gestellt hat. Es ist hier nicht zu erörtern, ob eine Theologie der Revolution dazu dienlich ist. Was immer an ihr evangelisch ist, hat den Bericht der Sektion VI kaum gestreift.

### III.

Es liegt auf der Hand, daß die oben erörterten kritischen Gesichtspunkte dem Sektionsbericht nicht gerecht werden, wenn ihnen nicht noch eine dritte Betrachtungsweise folgen würde. Ist einmal erkannt, inwiefern der Bericht sich in eigenen Voraussetzungen verfangen mußte, dann kann mit Gewinn und Zustimmung von einigen, mit Kritik oder Unbehagen von anderen Aussagen Kenntnis genommen werden, die gleichsam innerhalb der Klammern hinter jenen Vorzeichen stehen.

Man kann loben, daß gerade über die Themen Generationen, Macht, Partnerschaft, Gemeinschaft gearbeitet worden ist, und man muß zugleich fragen: wieso

eigentlich gerade oder nur diese? Der Bericht erspart sich eine Erklärung und der Leser muß anonymen Mächten aus der Vorbereitungsperiode zutrauen, daß sie klug und gewissenhaft ihre Auswahl getroffen haben. Hier ist am Rande zu vermerken, daß das in mancher Hinsicht oft erbetene System vorgearbeiteter Entwürfe ohne Zweifel den Diskussionsstrom der Sektion hemmend regulierte. Die Kirchen begegneten einander wohl, aber beim Suchen nach neuen Lebensstilen gab es wenig Chancen, von den vorgebahnten Pfaden abzuweichen. Man nehme einmal an, die Sektion VI hätte sich z. B. wie die politische Sektion IV ausschließlich auf die gerade aktuellsten ethischen Probleme gestürzt! Die Afrikaner und Asiaten hätten wohl dafür gesorgt, daß nicht „so weiß theologisiert“ worden wäre, wie Blake sich einmal ausdrückte.

Man muß es dem Bericht zugute halten, daß er ein vorgeschriebenes Maß nicht überschreiten durfte. Vielleicht hat das zu dem richtigen Gedanken beigetragen, daß die Diskussion zunächst nur angeregt werden soll. Nach Hilfe, Studienmaterial, Information wird Ausschau gehalten. Man hat noch keine Normen, wird sie vielleicht auch nicht mehr suchen sollen; werden aber Normen noch bewahrt, gilt vielleicht der Satz aus Abs. 25: „Wenn Regeln vom Geist gelöst werden, können sie uns blind machen für die Kühnheit des Evangeliums und für jene Zeichen der Zeit, durch die Gott zu uns spricht.“ An der Sprache des Berichtes erkennt man noch die Väter des Entwurfes aus der Schule der Situationsethik (vgl. ÖR 3/1968, H.-J. Goertz in seiner Einführung in den Entwurf). Aber gegenüber dem Entwurf ist die Sprache des Berichtes freundlicher; man will Mut machen und sich an dem beteiligen, was Gott an Erneuerung stiftet: „Ein echtes christliches Leben wird Freude und Dankbarkeit darüber zum Ausdruck bringen, daß der Mensch Gottes Mitarbeiter in seiner Schöpfung sein kann, die durch wissenschaftliche und technische Erfindungen zum Neuen hingetrieben wird“ (Abs. 4). Welchen Sprengstoff haben die Väter des Entwurfes in der Hand gehabt, als sie an den „Mitarbeiter Gottes“ erinnerten! Welch ein Jammer, daß diese grundevangelische Aussage so ungenutzt liegenbleibt!

Im Abschnitt über die Jugend und das Problem im Verhältnis der Generationen zueinander haben einige sonderbare Schreibtischklischees den Entwurf nicht überdauert. Ob sich in dieser Versachlichung das Erlebnis der Konferenz mit ihrer eigenen Jugend niedergeschlagen hat? Jedenfalls ist leider auch wahr, daß der Schlußsatz zu Abs. 7 genau die Haltung der Konferenz zu praktisch allen Anliegen der Jugend widerspiegelt. Der Absatz hat festgestellt: „die Jugend möchte jetzt beteiligt sein“, begründet diesen Punkt vernünftig, schließt den Gedanken- gang mit dem umwerfend ältlichen Ton: „Wir erkennen dies als einen wichtigen Punkt an“ und geht zum nächsten Absatz über. Wenn heute etwas den jungen Menschen rasend machen kann, dann ist es diese Haltung der Älteren, wie sie der Bericht arg- und ahnungslos dartut. Der Bericht bemerkt nirgends — spüren

wir es eigentlich auch nicht? —, daß hinter der Unruhe der Jugend ein Gewissen schreit, daß bei uns Älteren schon nicht mehr reaktionsfähig ist.

Es war im Blick auf Sektion III richtig, die Thematik des Abschnittes über „Arm und Reich“ abzuändern. Er spricht jetzt ab Abs. 10 über die „konstruktive Anwendung der Macht“, gewinnt gerade hierbei einige seiner stärkeren Aussagen, bereichert sie durch konkrete Vorschläge und wird überhaupt so gemeinverständlich wie nur möglich. Daß gerade hier dann der entscheidende Durchbruch nicht erfolgte, haben wir oben schon dargetan. Man vergleiche dazu nur noch die matten Aussagen in Abs. 17. Über das, was hier verschämt „extreme Situationen“ genannt wird, haben Propheten und prophetische Stimmen der Kirche schon andere, klarere Aussagen gemacht. Aber eine Vollversammlung der Kirchen ist keine Versammlung von Propheten, oder anders ausgedrückt: Weder die Sektion noch das Plenum fanden den Mut und den Geist, über diese „extremen Situationen“ solange zu denken und zu beten, bis die klare Weisung des Wortes Gottes uns selbst unabweisbar und kritisch vor die Entscheidung gerufen hätte.

Der Abschnitt über schöpferische Partnerschaft kann bei allerlei richtigen Aussagen eigentlich nur beweisen, daß eine Vollversammlung des Weltrates der Kirchen über dieses Thema nur unangemessen redet, wenn ihm ganze fünf Absätze gewidmet werden. Durch seine Abstinenz gerät das die Zeit und die Generationen aufrührende Problem der Sexualität in eine unangebrachte Verborgenheit. Man kann auch sagen: Wenn von der Sexualität nicht anders als in diesen Absätzen geredet wird, ist weder Veränderung noch Erneuerung in Sicht. Im Gegenteil: es können die kritischen Rückfragen nicht ausbleiben, und die gegebenen Gesichtspunkte sind wenig geeignet, „dynamische Maßstäbe der Ethik“ (Abs. 27) herzugeben.

Der letzte Abschnitt trägt die Überschrift: Persönliche Entscheidung in der Gemeinschaft. Er faßt das Ganze zusammen. Er fragt danach, ob sich nun unsere konkreten Entscheidungen nach „ethischen Maßstäben“ richten sollen, die „für alle Menschen verbindlich sind. Oder soll jeder in seiner besonderen Situation seine eigene, persönliche Entscheidung fällen?“ (Abs. 23)

Hier findet sich der Satz (Abs. 24): „Es gibt mehr als nur einen Stil christlichen Lebens. Unser Lebensstil ist mehr als nur das, was wir mit Bewußtsein sind oder tun.“ Man erinnert sich an das muntere Gespräch vor und in Uppsala darüber, ob der Ausdruck „Lebensstil“ für unsere Aussagen brauchbar sei. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß man ihn schadlos verwenden kann; er füllt sich jeweils nach dem Zusammenhang, in welchem er Verwendung findet. Der Bericht ist aus guten Gründen nach einer kurzen Definition und nach Einführung eines Zusatzbegriffes („Jeder spielt mehrere Rollen“) schleunigst zu den Sachaussagen zurückgekehrt. Man hat allgemein mit Zustimmung vermerkt, daß der

Singular in der Überschrift des Entwurfes zu einem Plural in der des Berichtes erweitert wurde. Aber im Schlußsatz von Abs. 4 wird mit Bedacht wieder im Singular geredet: „Dieser Lebensstil ist niemals isoliert vom Ganzen des Volkes Gottes, und er ist aufgeschlossen gegenüber allen menschlichen Werten, wer immer sich für diese einsetzt.“

Der erste Teil dieses Satzes ist für unsere Betrachtung von entscheidender Bedeutung. Die Ethik, die in diesem Bericht ihre Fragen stellt und ihre Denkhilfen anbietet, möchte sich bei aller Aufgeschlossenheit für die Welt von allen Autoritäten befreit wissen, die nicht im Evangelium gegründet sind. Genauer: sie möchte auch nicht das Evangelium als die angeblich beste oder einzige oder oberste Autorität zum Element eines Wertsystems machen. Sie will sich lediglich im Einklang mit Gottes Volk wissen, und das heißt: sie will teilhaben an seiner Ratlosigkeit und seinem Aufbruch „zu unbekanntem Horizonten“ (Abs. 1). Sie will der Welt nicht mit Besserwissen, sondern mit der Agape dienen (Abs. 2). Sie will ihr helfen, ihre Existenz in Wandlung zu begreifen, und sie will sich selbst zu der Erkenntnis helfen lassen: „Auch das Neue bedarf der Erneuerung“ (Abs. 4): „Sind wir doch davon überzeugt, daß wir vieles verbessern können, während wir auf die Erneuerung aller Dinge warten, die Gott selbst vornehmen wird“ (Abs. 2).

## Gedanken über die IV. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala

VON NIKOS A. NISSIOTIS

### *Vorbemerkung*

Bei einer Beurteilung der IV. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala muß man von vornherein in Betracht ziehen, daß nach Neu-Delhi wiederum ein europäisches Land als Gastgeber fungierte. Zwar waren Aufbau und Arbeitsmethoden der Konferenz mehr oder weniger die gleichen geblieben, aber die Atmosphäre und Problematik der Vollversammlung wurden doch stark von diesem europäischen Hintergrund bestimmt. Uppsala zeigte erneut auf, daß die heutige Christenheit und ihre Theologie größtenteils noch von westlichen kulturellen und geistigen Interessen und Zielen beeinflusst sind. Der Tag scheint noch fern, an dem die gesamte Christenheit sich auf einer wahrhaft ökumenischen Grundlage treffen wird, an dem nicht nur die spezifischen Merk-